

1. Ich sehe.

Zwei Augen hab' ich klar und hell, die drehn sich nach allen Seiten schnell; die sehn alle Blümchen, Baum und Strauch, und den hohen, blauen Himmel auch. Die setzte der liebe Gott mir ein; und was ich kann sehen, ist Alles fein.

2. Ich höre.

Zwei Ohren sind mir gewachsen an, womit ich Alles hören kann; wenn meine liebe Mutter spricht: Kind, folge mir, und thu' das nicht! wenn der Vater ruft: Komm her geschwind! ich habe dich lieb, mein gutes Kind!

3. Ich spreche.

Einen Mund, einen Mund hab ich auch, davon weiß ich gar guten Gebrauch; kann nach so vielen Dingen fragen; kann alle meine Gedanken sagen; kann lachen und singen, kann beten und loben den lieben Gott im Himmel droben.

4. Ich spiele.

Hier eine Hand, und da eine Hand, die rechte und linke sind sie genannt; fünf Finger an jeder, die greifen und fassen. Jetzt will ich sie noch spielen lassen. Doch wenn ich erst groß bin, und was lerne, dann arbeiten sie alle auch gar gerne.

5. Ich gehe.

Füße hab ich, die können stehn; können zu Vater und Mutter gehn. Und will es mit dem Laufen und Springen nicht immer so gut, wie ichs möchte, gelingen; thut nichts. Wenn sie nur erst größer sind, dann geht es noch einmal so geschwind.

6. Ich fühle.

Ein Herz, ein Herz hab ich in der Brust, so klein, und klopft doch so voller Lust, und liebt doch den Vater, die Mutter so sehr. Und wistst ihr, wo ich das Herz hab her? Das hat mir der liebe Gott gegeben, das Herz und die Liebe und auch das Leben.

7. Kind und Buch.

Komm her einmal, du liebes Buch sie sagen immer, du bist so klug. Und Vater und Mutter,

die wollen gerne, daß ich was Gutes von dir lerne. Drum will ich dich halten an mein Ohr; nun sag mir all deine Sachen vor.

Was ist denn das für ein Eigensinn? und siehst du nicht, daß ich eilig bin? Möchte gern spielen und springen herum; und du bleibst immer so stumm und dumm! Geh, garstiges Buch, du ärgerst mich; dort in die Ecke werf ich dich.

Was der Herr Lehrer dazu sagt.

Was meint ihr, Kinder, war das von dem Kinde klug gethan? Ihr spielet auch gern und springet lustig herum; aber ihr wollt auch gern klug werden und fromm und gut. Darum werdet ihr's dem Kinde nicht nachthun, sondern dieses Buch gern zur Hand nehmen, und fleißig lesen. Wenn ihr aber im Buche leset, dann denkt nur ja nicht an eure Spielsachen; sonst zerstreuet ihr euch, und lernet nichts dabei. Ist aber die Arbeit gut vollbracht, dann könnt ihr auch mit desto größerer Freude an euer Spiel gehen; und es wird euch dieses immer besser gefallen, wenn ihr vorher recht fleißig gewesen seid. Fleißig sein wollt ihr aber Alle, nicht wahr, Kinder? Nun, so seid's! Dann freuen sich auch Vater und Mutter, und eure Lehrer haben euch herzlich lieb, und der liebe Gott sieht mit Wohlgefallen auf euch herab, und gibt seinen Segen dazu.

8. Was ist das?

Was ist das? sprach das Mutterlein. Es hat zwei Füße schmal und klein, zwei Ärmchen zart, ein Köpfchen rund, zwei Backen roth und einen Mund, der steht nicht still den ganzen Tag, was auch die Mutter sagen mag. Es hat ein frisches Augenpaar, das schaut mich an so hell und klar. Was ist das? sag' herzliebes Kind, o komm', und sag es mir geschwind.

Was ist das? liebes Mutterlein; so sprach das Kind gar freundlich drein. Mich hat es lieb, ich hab es lieb; und wenn ich bitte: Gib, o gib! so hab ichs gleich; 's gibt Kleider mir, gibt Brot und Milch, auch Äpfel mir. Es sagt mir: Bist du auch noch klein, so kannst du doch schon artig sein. Nun rathe, liebes Mutterlein; was kann das sein? was wird das sein?

9. Thue wohl deinem Nächsten.

Albert war von dem Felde heimgekommen. Da erhielt er von der Mutter das Abendbrot; es war ein schönes, weißes Stück. Er gieng hinab in den Hof, und freute sich des Brotes; denn er hatte Hunger. Da kam des armen Nachbars Knabe daher, und blieb vor ihm stehen. Der sah das

schöne weiße Brot, und seufzte und sprach: O, meine kranke Schwester hat schon oft um weißes Brot! wir haben keins, und können keins kaufen.

Albert sah den armen Knaben an, und sah wieder auf sein Brot, und brach es in zwei Stücke, und gab das größere Stück dem Knaben. „Da nimm“, sprach er, „und trag's geschwind deiner Schwester hin, und sage, daß ich ihr's herzlich gönne.“

Albert handelte **wohlthätig**

Er übte **Wohlthätigkeit**.

10. Kuchen und Brot.

Kuchen. Komm, liebes Kind, ich bin der Kuchen; ich schmecke gar gut; mich mußt du versuchen. Das Schwarze dort, das ist nur Brot, das isst man kaum in großer Noth.

Brot. Geh, nimm ihn nur! ich bin ohne Sorgen; du kommst wohl zu mir noch heut oder morgen.

Das Kind war lange herumgelaufen; es hatte kein Geld, sich Kuchen zu kaufen; vor Hunger litt es große Noth. Da kam es nach Haus, nahm schnell das Brot. Ei wie schmeckt Einem das so gut, wenn man erst weiß, wie der Hunger thut.

11. Sei gehorsam!

An einem heitern Wintertage schaute Karl durch das Fenster auf die Wiese, die mit Schnee

bedeckt war. Dort trieben sich lustige Knaben herum. Sie zogen ihre Schlitten einen Hügel hinan, setzten sich drauf, und fuhren auf der glatten Schneebahn pfeilgeschwind herunter. Das gefiel ihm sehr, und er wäre gern dabei gewesen. Schnell holte er seinen Schlitten aus der Nebenkammer, und fragte den Vater: Darf ich auf die Schlittenbahn? Nein, antwortete der Vater. Sogleich trug Karl den Schlitten wieder in die Kammer. Nachher setzte er sich zu dem Vater, und sie redeten mit einander. Die Mutter aber brachte einen braunen Saft in einem Fläschchen, goß ihn auf einen Löffel, und sprach zu Karl: Sieh, Karl! diesen Saft schickt dir der Arzt, er soll dir helfen von deinem bösen Husten. Und Karl kostete den Saft. Der war bitter. Karl wendete sich weg, und wollte den Saft nicht trinken. Aber die Mutter blickte ihn ernst an, und sprach: Karl, trinke! Sogleich nahm Karl den Löffel, und schluckte die Arznei. Und er murrete nicht, sondern blieb freundlich.

Karl war **gehorsam** gegen Vater und Mutter.

Die Kinder sollen ihren Eltern **Gehorsam** erweisen.

12. **Wie die Alten, so die Jungen.**

Kinder, spricht die alte Sau, hört und folget mir genau. Mülset immer recht artig

sein, immer euch sauber halten und rein; nicht euch wälzen auf allen Wegen, nicht in jede Pfütze legen.

Aber wie sie es selbst gethan, und wie es von ihr die Kinder sah'n, so lernten sie's auch mit Fleiß und Müh, und machten es ganz und gar wie sie. Sie wollten nichts Bessers, nichts Schlechters sein; es wurde jedes wieder ein Schwein.

13. Sei höflich!

Ein fremder Wanderer kam durch Mödling. Mehrere Knaben standen im Wege, und trieben ihr Spiel. Als nun der Fremde näher kam, da wichen die Knaben links und rechts aus, nahmen ihre Mützen ab, und sagten freundlich: Guten Abend! Der Fremde grüßte auch sie mit Freundlichkeit, und als er einige Schritte fortgegangen war, drehte er sich um, und fragte: Welcher Weg führt nach Viechtenstein? Die Knaben riefen: Der zur rechten Hand. Doch alsbald gieng dem Fremden einer nach, und führte ihn bis zu dem Hügel, wo er ihm den Weg deutlich zeigen konnte.

Diese Knaben waren **höflich**.

Auch Kinder sollen sich der **Höflichkeit** befleißigen.

14. Der Bär und die Bienen.

(Ein lustiges Stücklein.)

„Hört ihr da droben? ich bin der Bär! gleich gebet mir euern Honig her! Ich bin so grofs, ihr seid so klein; mit euch will ich bald fertig sein!“

Und eh die Bienen es sich versah'n, so klettert' der Bär den Baum hinan, und klammert sich fest, und brummt und brummt. Das Volk im Stocke das summt und summt.

„Ihr Bienen, gebt mir den Honig her!“ Ja, morgen, Herr Bär! heut nimmermehr!“ Der Bär steckt schon die Nase hinein. „Weg da, ihr Bienen, der Honig ist mein!“

Da stachen die Bienen frisch drauf los. „Sind wir auch klein, und bist du auch grofs: Herr Bär geh weiter, und sieh dich vor, sonst wird es dich jucken in deinem Ohr, und deiner Nase wirds schlimm ergehn, wenn du nicht lässest den Honig stehn!“

Der Bär wird bö's. Es hilft ihm nicht. Er knurrt und brummt; hilft Alles nicht. Da juckt's auf der Zung', in der Nase, im Ohr; der Bär mu's entlaufen, der arme Thor. Die Bienen, die jubelten: „Summ, summ, summ!“ Der Bär, der knurrte: Brumm, brumm, brumm!“ Er lief,

was er konnte; sie riefen ihm zu: „He! solls dich nicht jucken, lass' Andre in Ruh!“

15. Sei ehrlich!

Heinrich fand auf der Straße ein Messer. Er besah es, und freute sich darüber; denn das Messer hatte zwei Klingen und eine schöne Schale. Er gieng beiseite, und schnitt sich eine Ruthe aus der Hecke. Da kam ein Mann des Weges, der sah den Knaben nicht. Er blickte auf den Boden, als ob er Etwas suche. Heinrich sah den Mann, und dachte: Gewiß hat der das Messer verloren. Und er trat zu dem Manne hin, und fragte, was er suche. „Ein Messer mit zwei Klingen in einer weißen Schale“, sprach der Mann. Da griff Heinrich in die Tasche, und gab dem Manne das Messer, das er gefunden hatte.

Heinrich handelte **ehrllich**. Er zeigte **Chrllichkeit**.

16. Fuchs und Ente.

Fuchs. Frau Ente, was schwimmst du dort auf dem Teich? Komm doch einmal her an das Ufer gleich; ich hab dich schon lange was wollen fragen.

Ente. Herr Fuchs, ich wüsste dir nichts zu sagen; du bist mir so schon viel zu klug, drum bleib ich dir lieber weit genug.

Herr Fuchs, der gieng am Ufer hin, und war verdrießlich in seinem Sinn; es lüsterte ihn nach einem Braten, das hatte die Ente gar bald errathen. Heut hätt' er so gerne schwimmen können; nun mußt' er ihr doch das Leben gönnen.

17. Die Sternthaler.

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem waren Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und gar nichts mehr, als die Kleider, die es auf dem Leibe trug, und ein Stücklein Brot, das es in der Hand hielt, und das ihm ein mitleidiges Herz noch geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, gieng es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins Feld.

Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach, gib mir doch etwas zu essen, ich bin so hungrig!“ Es reichte ihm das Stücklein Brot und sagte: „Gott gesegne dir's!“ und gieng weiter.

Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopf, schenke mir doch etwas, womit ich ihn bedecken kann!“ Da that es seine Mütze ab, und gab sie ihm.

Und als es noch ein wenig gegangen war, kam

wieder ein Kind, und hatte kein Leibchen an, und strot. Da gab es ihm seins.

Und noch weiter, da bat eins um das Röcklein, das gab das Mädchen auch von sich hin.

Endlich kam es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden, da kam noch ein Kind, und bat um ein Hemdlein, und das fromme Mädchen dachte: 'Es ist dunkle Nacht, da kannst du wohl dein Hemd weggeben; und gab es auch noch hin. Und wie es so dastand, und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel, und waren lauter harte blanke Thaler; und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues und vom allerfeinsten Leinen. Da sammelte es sich die Thaler hinein, und ward reich sein Lebtag.

18. Vogel am Fenster.

An das Fenster klopft es: pick! pick! Macht mir doch auf einen Augenblick. Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt; habe kein Futter, erfriere bald. Liebe Leute, o lass't mich ein; will auch immer recht artig sein:

Sie liefsen ihn ein in seiner Noth; er suchte sich manches Krümchen Brot, blieb fröhlich manche Woche da. Doch als die Sonne durchs Fenster sah, da safs er immer so traurig dort. Sie machten ihm auf: husch! war er fort.

19. Ein dankbarer Sohn.

Martin gieng zu einem Bauer, und fragte sich an, ob er nicht Arbeit bekommen könne, um sich was zu verdienen.

„Ja“, sagte der Bauer, „ich will dir Arbeit geben. Du sollst täglich das Essen bei mir haben, und wenn du fleißig bist, für den ganzen Sommer sechs Gulden Lohn“.

„Ich will recht fleißig sein“, sprach Martin, „aber ich bitte dich, gib mir den Lohn am Gelde gleich in jeder Woche. Ich habe zu Hause einen armen Vater, der sich nichts verdienen kann. Ihm möchte ich gern wöchentlich meinen Lohn geben“.

Diese kindliche Liebe gefiel dem Bauer sehr. Er willigte gern ein, und vermehrte noch den Lohn. Der Sohn aber trug alle Samstage seine Groschen, und was er sonst noch an Brot und Butter seinem Munde abgespart hatte, fleißig seinem Vater nach Hause.

Das war ein guter, **dankbarer Sohn!**

20. Lerne früh!

„Hündchen, komm' zu deinem Herrn, ordentlich grade sitzen lern.“

„Soll ich schon lernen, und bin noch so klein; lass' es doch lieber ein Weilchen sein.“

„Hündchen, nein! am besten geht's früh; später macht es dir grosse Müh'.“

Das Hündchen lernte. Bald war's gescheh'n, da konnt' es schon sitzen und aufrecht geh'n, getrost in das tiefste Wasser springen, und schnell das Verlorne wiederbringen.

Der Knabe sah seine Lust daran, lernt' auch, und wurde ein braver Mann.

21. Zu einem guten Dienste sei allezeit bereit!

Der Lehrer saß in der Schulstube, und die Kinder kamen allmählig. Sie waren fast schon alle da, ch es Zeit zum Anfangen der Schule war. Aber sie waren heute fast alle so traurig und still, und redeten leise, und keines scherzte oder lachte.

Da fragte der Lehrer: Was ist's, daß ihr heute nicht heiter und munter seid, und einander so betrübt anschauet?

Sie schwiegen eine Weile, dann sagte ein Knabe: Ach! wir sind traurig wegen des Jakob, weil er so krank geworden ist.

Ist euch denn der Jakob so lieb? fragte der Lehrer.

Da riefen alle Kinder zusammen: O ja, sehr lieb!

Warum ist er euch denn so lieb? fragte der Lehrer wieder.

Weil er so gut und lieb ist, antworteten sie.

Ein Knabe sprach: Ich hatte einmal mein Buch verloren, da suchte es Jakob überall, und brachte es mir wieder.

Ein Mädchen sagte: Ich wollte einmal über die Straße gehen, aber ein großer Hund stand im Wege, und ich fürchtete mich sehr. Da gieng Jakob mit mir, und jagte den Hund fort.

Ein anderer Schüler sagte: Mir hat Jakob oft geholfen, wenn ich die Aufgabe nicht machen konnte.

Wieder ein anderer rief: Ich sollte einmal einen schweren Korb aufs Feld tragen, und konnte es nicht, da trug Jakob mit mir.

Eine kleine Schülerin erzählte: Als im Frühjahr das große Wasser kam, und die Straße überschwemmt war, nahm Jakob mich auf den Arm, und trug mich hinüber.

Ein größeres Mädchen sagte: Mir hat Jakob schon oft am Brunnen geholfen, wenn ich Wasser holen mußte.

So erzählten die Kinder, und der Lehrer sprach: Ei da hör' ich ja gar viel Schönes von Jakob; das ist ein **dienstfertiger** und **hülffsamer** Knabe; denn er leistet gern Andern gute Dienste, und kommt gern Andern zu Hülfe. Dienstfertigkeit und Hülffsamkeit ist gut, man liebt die Dienstfertigen und Hülffsamen. Wir wollen nun beten, daß Jakob wieder gesund werde.

Da wurden die Kinder ganz andächtig, und einige weinten. Der Lehrer betete vor, und die Kinder beteten laut nach: O lieber Gott im Himmel! Wir bitten dich recht von Herzen, daß du unsern guten Mitschüler Jakob bald gesund werden lasset.

Jakob wurde wieder gesund, und als er das erstemal in die Schule kam, da drängten sich alle Kinder zu ihm, und grüßten ihn freundlich, und freuten sich sehr.

22. Das Lied der Vögel.

Wir Vögel haben's wahrlich gut; wir hüpfen, fliegen, singen. Wir singen frisch und wohl-gemuth, dass Wald und Feld erklingen. Wir fliegen lustig hin und her, und finden, was uns schmecket; wohin wir kommen, rings umher ist schon der Tisch gedecket. Und haben wir den Tag vollbracht, husch in das Laub der Bäume! drinn ruhen wir gar sanft die Nacht, und haben schöne Träume. Und weckt uns früh der Sonnenschein, da schwingen wir's Gefieder; wir fliegen in die Welt hinein, und singen unsre Lieder.

33. Sei aufrichtig.

Die Mutter saß mit ihrem kleinen Hans beim Abendscheine in der Wohnstube. Da kam der Vater aus dem Garten herauf. Er war betrübt, und sprach

mit ernster Stimme: Was hab ich im Garten gesehen! Die Blüten an unsern Zwergbäumen sind fast alle abgerupft. Wer hat mir so meine Freude zerstört? Die Mutter wurde auch betrübt, und Hänschen sah erschrocken zu Boden. Da fragte der Vater das Söhnlein: Weißt du nicht, wer mir die Blüten zerstört hat. Hänschen stand auf, blickte den Vater traurig an, und sprach: Ach, Vater! ich hab es gethan. Die Eltern warnten den Knaben; er aber wünschte ihnen gute Nacht, und gieng schluchzend in sein Schlafkämmerlein.

Hänschen redete **aufrichtig**.

Kinder sollen mit **Aufrichtigkeit** ihre Fehler gestehen.

24. Knabe und Vogel.

Knabe. Krieg' ich dich, Vogel du?

Vogel. Hast du mich? greif nur zu.

Knabe. Ei das ist ungezogen, bist auf den Baum geflogen.

Vogel. Schaff' dir doch Flügel an, kömmt wohl dann auch heran.

Vogel saß oben drauf. Knabe sah lang hinauf; erst gefiel der Spass ihm schlecht, dachte dann: es ist schon recht; bleibe du oben, flieg' und singe, weil ich hier unten hüpf' und springe.

25. Schiebe nicht auf!

Eine fleißige Mutter baute in ihrem Garten Gemüse aller Art. Eines Tages sagte sie zu ihrer

kleinen Tochter: „Lieschen, sieh' da an der untern Seite dieses Kohlblattes die kleinen gelben Dingerchen. Das sind Eier, aus denen die Raupen kommen, welche uns den Kohl abfressen. Suche diesen Nachmittag alle Blätter ab, und zerdrücke diese Eier sorgsam. Dann wird unser Kohl immer schön grün und unverfehrt bleiben“.

Lieschen dachte, zu dieser Arbeit sei es allemal noch Zeit, und vergaß am Ende gar darauf. Die Mutter war einige Wochen nicht wohl, und kam nicht in den Garten. Als sie wieder gesund war, nahm sie das saumselige Mädchen bei der Hand, und führte es zu den Kohlbeeten und sieh! aller Kohl war rein abgefressen. Man sah davon nichts mehr, als die Stängel und die Gerippe der Blätter. Das erschrockene und beschämte Mädchen weinte über seine Nachlässigkeit. Die Mutter aber sagte: „Thue doch, was heute sein kann, sogleich heute, und verschiebe niemals etwas auf morgen.“

„Noch richtiger aber“, sprach die Mutter, „ist eine andere Lehre, die gleichsam auf diesen übel zugerichteten Blättern geschrieben steht:

„Das Böse mußt du anfangs gleich zernichten, sonst wird's am Ende dich zu Grunde richten!“

26. Knechte und Mägde.

Vier Knechte hab ich mir bestellt, die helfen durch die ganze Welt, die steh'n mir bei mit frischem Muth, und richten Alles treu und gut.

Der erste, der heisst: Aufmitdemhahn!

Der zweite, der heisst: Selbstgethan!

Der dritte, der heisst: Folgaufdenwink!

Der vierte, der heisst: Arbeitflink!

Vier Mägde hab' ich mir bestellt, die thun, was Jedem wohl gefällt, die rasten nicht und ruhen nicht, bis Alles schön ist hergericht'.

Die erste, die heisst: Waschdichrein!

Die zweite, die heisst: Putzdichfein!

Die dritte, die heisst: Säumnichtlang!

Die vierte, die heisst: Bittunddank!

27. Sei nicht zornig!

Franz und Josef giengen zum Lehrer. Auf dem Wege zog Josef eine Schrift hervor, und zeigte sie dem Franz. Dieser besah die Schrift, und sagte: „Ei, Josef! da hast du ja viele Fehler gemacht, und hast nicht fleißig geschrieben.“ Er wollte dem Josef die Fehler zeigen; der aber wurde zornig, riß ihm die Schrift aus der Hand, und gab ihm heftige Stöße mit der Faust. Franz stieß nicht wieder, sondern gieng ruhig weiter; doch sprach er: „Josef, ich werde es dem Herrn Lehrer

sagen, wie du mich gestoßen hast“. „Sag es“! antwortete Josef.

Aber als sie nahe am Hause des Lehrers waren, da zupfte Josef den Franz am Ärmel, und sprach: „Du, Franz! hörst du? sage dem Lehrer nichts; hörst du? ich will dich nimmer stoßen, und schlagen will ich dich auch nimmermehr. Hörst du, Franz?“

Franz kehrte sich zu Josef und sah, daß er betrübt und ängstlich war. Josef streckte ihm die Hand entgegen, und bat um Verzeihung. Da reichte ihm Franz die Hand und sprach: „Es ist verziehen und vergessen.“

Josef handelte **zornig**. Franz blieb **gelassen**.

Josef **bat um Verzeihung**.

Franz **verzieh ihm**; er war **versöhnlich**.

28. **Wie ein Kind seinen Vater lieben soll.**

In Afrika, wo die großen Löwen sich aufhalten, ritt einmal ein Vater mit seinem Sohne Wilhelm über Land. Wilhelm saß vorn auf dem Sattel. Unter Wegs kamen sie an einem Gebüsche vorüber. Plötzlich wurde das Pferd scheu, und wollte nicht weiter gehn. Es stellte sich auf die Hinterbeine, schnaubte gar fürchterlich, und fieng an, am ganzen Leibe zu zittern. Der Vater wusste nicht gleich, was das bedeuten sollte. Als er aber in das Gebüsch blickte, da sah er einen gewaltigen Löwen, der

mit funkelnden Augen langsam heranschlich, sich niederbückte, und eben bereit war, auf ihn und das Pferd loszuspringen.

Ihr könnet euch wohl denken, wie sehr der Vater erschrak. Schnell riss er das Pferd herum, und jagte im Galopp davon.

Der Löwe aber rannte ihm brüllend nach.

„Vater“, sagte Wilhelm, „will uns denn der Löwe auffressen?“

„Ja, mein Kind“, erwiderte der Vater. „Aber sei nur ruhig. Wir haben nicht weit nach Hause. Vielleicht entkommen wir mit Gottes Hilfe seinen Klauen“.

Das Pferd jagte dahin, schnell wie der Wind; aber der Löwe sprang eben so schnell hinten drein.

„Vater“, rief endlich Wilhelm, „der Löwe kommt immer näher; wir entkommen ihm nicht, und müssen beide sterben. Wirf mich lieber vom Pferde; dann wird mich der Löwe zuerst auffressen, und du kannst ihm indessen entgehen“.

Dieser Muth und diese Liebe seines Kindes drang dem Vater tief ins Herz.

Mit Thränen in den Augen sprach er: „Sei still, gutes Kind; Gott hilft uns wohl. Dort sehe ich schon unser Haus; wir sind gerettet!“

Er trieb das galoppierende Ross von neuem an. Wie der Sturmwind rannte es fort, und

nach einigen Minuten waren Vater und Sohn in Sicherheit.

Der Löwe hatte sie verfolgt bis ans Haus. Dort blieb er stehen, und schaute sie verwundert an. Der Vater nahm schnell eine Büchse von der Wand, und schoss zum Fenster hinaus dem Löwen gerade vor die Stirne, dass er brüllend hinfiel, und starb.

Der Vater liefs ihm die Haut abziehen und sie ausstopfen. Der ausgestopfte Löwe wurde aber im Hause aufgestellt, zur Erinnerung an die Gefahr, in welcher Gott so wunderbar geholfen, und Wilhelm seine kindliche Liebe und seine Herzhaftigkeit bewiesen hatte.

29. So sollst du sein!

Marie dachte oft und gern an Gott, und hatte Freude daran, von Gott etwas zu reden. Sie gieng gern in die Kirche, um Gottes Wort und die heilige Messe zu hören. Sie betete gern, und war bei dem Gebete auch andächtig. Sie dachte immer an das, was sie beim Gebete sprach. Sie that Niemandem etwas zu Leide, sondern erwies vielmehr jedem Gutes, wo sie konnte, weil sie wußte, daß dieß dem lieben Gott gefällt. Sie war **fromm**.

In der Kirche bewies Marie in ihrer ganzen Haltung, daß sie es recht tief fühlte, wo sie war. Andächtig faltete sie die Hände, und schaute nicht

in der ganzen Kirche umher; sondern sie heftete ihre Augen entweder auf den Priester am Altar, oder sie las im Gebetbüchlein, das sie in der Hand hielt. Während des Gottesdienstes verhielt sie sich so ruhig als möglich, und vermied Alles, was Andere nur im mindesten stören konnte. Sie war **ehrerbietig** in der Kirche.

Aber Marie hütete sich auch sorgfältig vor allem Bösen. Sie scheute sich, etwas zu denken, zu reden oder zu thun, was dem lieben Gott oder guten Menschen misfallen konnte. Sie fürchtete nichts so sehr als das, was Gott misfällig sein muß. Sie war **gottesfürchtig**.

30. **Wie ein Kind fromm wird.**

Vor langer Zeit lebte einmal ein gar frommer Mann, der viel Gutes gestiftet hat. Wer ihn kannte, hatte ihn lieb, weil er gut und freundlich war gegen Jedermann; weil er mit den Schwachen Geduld hatte, und Jedem wohlthat, wo er nur konnte. Weit und breit suchten ihn die Leute auf, denn er wusste vom lieben Gott gar schön und eindringlich zu reden. Und mancher Bösewicht wurde durch sein heiliges Wort erschüttert, und besserte sich. Aus seinen Worten und Werken erkannte man die reine Liebe zu Gott. Dieser Mann hieß Franz von Sales.

Wie mag es doch gekommen sein, dass

Franz von Sales ein so frommer, heiliger Mann geworden ist? Seht Kinder, das will ich euch sagen. Franz war schon in seiner Jugend ein frommes braves Kind. Und als Kind hatte er die Frömmigkeit von seiner Mutter gelernt, die eine gar liebe Mutter war. Sie betete oft und gern zu dem lieben Gott; aber sie betete nicht nur, sie that auch, wie es recht war, und lebte so, wie der liebe Gott es von einer Mutter haben will.

Es vergieng kein Tag, wo sie dem kleinen Franz nicht eine gute Lehre gab; und er hat sich die Lehren alle gemerkt, wie es ein gutes Kind thun soll. Da war es nun kein Wunder, dass er immer besser, immer frömmere wurde, je mehr er heranwuchs.

Einst sprach die fromme Mutter zu ihm: „Sieh, Franz! ich liebe dich so sehr und noch mehr als mein Leben. Aber lieber wollt' ich dich dennoch gestorben sehen und im Sarge vor mir, als erfahren, dass du eine schwere Sünde begangen hast.“

Diese Worte drangen dem Knaben tief in's Herz; er vergaß sie nie sein Lebetag.

Sehet ihr, liebe Kinder, was eine fromme Mutter wirken kann!

31. Vom alten Leiermann und seinem Hunde.

(Ein lustiges Stücklein.)

In unser Haus kam von Zeit zu Zeit ein alter Mann mit einem Leierkasten. Er hatte einen geflickten grauen Rock an, und an seiner Brust hieng ein kleines Kreuz an einem Bande. Die Leute kannten ihn schon. Sie wußten, daß er früher Soldat gewesen war, und für's Vaterland wacker gekämpft hatte.

Wenn der Mann mit seinem Leierkasten in den Hof trat, fand sich auch gleich eine Schar von Kindern ein. Sie hatten Freude an den Stücklein, die er leierte, aber noch mehr an dem Spasß, den ihnen der gute Graubart allemal zum besten gab.

Mit ihm kam nämlich ein kleines zottiges Hündchen, das Pintsch hieß.

Hatte der Alte den Leierkasten vom Rücken genommen und im Hofe aufgestellt, so zog er dem Pintsch ein rothes Röcklein an, band ihm ein Hütlein um den Kopf, gab ihm eine kleine Flinte in die linke Vorderpfote, und stellte ihn auf den Leierkasten.

Nun gieng das Kommandieren an: **H a b t A c h t !** **R i c h t' e u c h !** und es war verwunderlich zu sehen, wie Pintsch dem Worte seines Herrn gehorchte.

Er zog das Gewehr fest an die Achsel an, und stand steif und gerade da, wie ein Soldat. Der Alte aber fieng an zu leiern, und kommandirte

weiter. Wenn er mit seiner tiefen Stimme rief: Marsch! so schritt Pintsch nach dem Takte der Musik auf dem Leierkasten auf und nieder. Wenn er rief: Halt! so blieb Pintsch wieder ferkengerade steh'n. Das war den Kindern ein herrlicher Spass, und sie standen um den Leierkasten herum, und lachten, und klatschten in die Hände, und jubelten vor Freude.

Aus den Fenstern warf man dem Alten Geld herunter, und die Kinder hielten schon Semmelbrocken bereit, um den guten Pintsch für seine Künste zu belohnen.

Dann zog der alte Leiermann diesem wieder das Röcklein aus, packte seine Leier auf den Rücken, und gieng um ein Haus weiter, nachdem er Allen sein „Vergelt's Gott!“ zugerufen hatte. Und die Kinder sahen ihm sehnsüchtig nach, und manches rief: Komm bald wieder, guter Mann; wir haben dich und deinen Pintsch sehr lieb.

32. Von Pintsch und Mauz.

(Wieder ein lustiges Stücklein.)

Eine alte Frau in unserm Hause hatte eine Katze, die hiefs Mauz. Niemand wollte sich mit dem Thiere abgeben; denn Mauz war gar nicht freundlich. Safs sie zufällig im Hofe, und wollte jemand an ihr vorüber, gleich zog sie den Rücken krumm, riss die grünen Augen weit auf, und sieng an zu pusten und zu pfnäusen, dass den Kindern im Hause bange wurde. Sie fürchteten sich an ihr vorbei zu gehen.

Eines Tages war der alte Leiermann wieder mit seinem Pintsch gekommen. Der kleine zottige Soldat stand auf dem Leierkasten, und machte seine Künste. Die Kinder standen um ihn herum, und freuten sich des Schauspiels; der Alte leierte, und rief mit seiner tiefen Stimme: »Habt Acht! Richt' euch! Links geschaut!«

Aber dießmal wollte es mit dem Gehorchen nicht recht gehen. Pintsch hielt zwar das Gewehr fest in der Pfote, und schritt ganz kriegerisch auf und nieder; aber er war zerstreut, und schaute immer nach der rechten Seite hin, wenn auch sein Herr rief: »Links geschaut!« Er liefs dann und wann seine weissen Zähne sehn, und knurrte für sich hin. Man sah es ihm an, Pintsch war übler Laune. Warum? Das werdet ihr gleich hören.

Rechts drüben im Hofe bei der Stallthür stand die böse Mauz, und zog den Rücken krumm, und riss die Augen auf, und pustete und pfnauste. Das Leierspiel und der Lärm der Kinder und der possierliche Krieger hatten sie in Zorn gebracht. Pintsch sah hin, und wurde grimmig. Er konnte den Blick nicht von ihr weg wenden. Es war, als ob er sagen wollte: »Du! hör' mir auf mit deinen Faxen, während ich hier den Kindern Freude mache!« Aber Mauz pustete und pfnauste fort und fort.

Da ward es dem wackern Krieger endlich zu arg. Plötzlich wirft er das Gewehr weg, und springt in Hut und Rock, wie er war, vom Leierkasten herab, auf die Katze los. Mauz schlüpft in den Stall, Pintsch ihr nach.

Nun brach aber ein furchtbarer Lärm los, draussen und drinnen. Mit lautem Geschrei drängten sich die Kinder zur Stallthür hin. Drinnen begann eine blutige Schlacht. Mauz war schnell unter den Futterkasten geschlüpft. Pintsch war ihr eben so schnell nachgekrochen. Sehen konnte man von beiden Nichts. Aber schreien hörte man um desto mehr: Rrrr! hiff, haff! pfff! hiff, haff! pfff! und wieder: au, miau! hiff, haff! Die Kämpfer stiefsen mit Rücken und Pfoten an den Futterkasten, dass es klang wie Flintenschüsse; die Pferde im Stall stampften mit den Hufen, dass es donnerte wie Kanonen, und die Kinder vor der Stallthür schrien und lärmten drein, dass einem angst und bange wurde. Die Knaben lachten, weil sie sich des Spasses freuten; die Mädchen weinten, weil ihnen um Pintsch und Mauz bange war. Der alte Leiermann aber stand ruhig da, strich mit den Fingern seinen grauen Schnurrbart, und lächelte still für sich hin.

So dauerte es eine gute Weile. Plötzlich schiefst Mauz unter dem Kasten hervor, und klettert pfeilschnell auf den Stallbaum hinauf. Ihr Gesicht war blutig, ihr Fell war zerzaust. Auch Pintsch kam unter dem Kasten hervor, und sein Anblick war

jämmerlich. Die Schnauze blutete, das rothe Röcklein hieng zerfetzt am Leibe, den Hut hatte er verloren. Aber den Muth hatte er nicht verloren. Laut klaffend stellt er sich auf die Hinterbeine, und versucht es, der Katze auf den Stallbaum nachzuklettern. Da trat aber der Leiermann herzu, faßte ihn beim Kragen, und trug ihn aus dem Stalle.

Durch die Schar der Kinder war nicht leicht durchzukommen. Sie drängten sich um den armen Hund, und streichelten ihn, und zeigten ihr Leid darüber, dass er so übel zugerichtet war. Aber der Leiermann tröstete sie, und sprach: »Wenn ich nur erst ein neues Röcklein für ihn hätte, die Wunden werden bald geheilt sein.« Da zog ein Herr, der den ganzen Spass mit angesehen hatte, seinen Beutel heraus, und gab ihm Geld genug auf einen neuen Rock.

Das war allen Kindern sehr lieb. Eins um's andre lobte den tapfern Pintsch, und alle begleiteten den Leiermann, als er aus dem Hause gieng.

Mauz blieb noch lange auf dem Stallbaum sitzen, und schlich dann unbemerkt ins Haus hinein. Im Hofe war sie selten mehr zu sehen; und wenn sie zufällig da saß, und der Leiermann mit dem Pintsch hereintrat, gleich schaute sie, dass sie weiter kam.